

## Die lesende Maria der Verkündigung

(«Das Goetheanum» Nr. 51 / 14.12.1986)

### *Herabstieg in den Alltag*

Michael Ende hat in einem Gespräch die Frage gestellt, wie es werden könnte mit den technischen Gegenständen und Einrichtungen, die nicht *poetisierbar* sind, die nicht in ein Gedicht oder ein Märchen eingehen können, wie zum Beispiel ein Staubsauger oder das Telefon.

Hinter der Frage steht mehrfache Sorge: die um den Sinn, um die Menschlichkeit der Dinge und auch die um die Poesie. Es ist offensichtlich, daß die Dinge Sinn und Sinnbildlichkeit, das heißt Poetisierbarkeit nicht von sich aus erlangen können und erlangt haben, sondern im Strome eines sinnvollen Lebens, einer gedeuteten oder mindestens als deutbar empfundenen Lebensführung. So ist es auch in dem vielleicht letzten Versuch Rilkes in den *Duineser Elegien*, die menschengeschaffenen Dinge mit *Sinn* zu sehen, der über ihre Brauchbarkeit weit hinausgeht.

Um «unpoetisch» zu werden, brauchen die Dinge weder kompliziert noch undurchschaubar - etwa elektrisch betrieben - zu sein; die Bahnfahrkarte und der Locher des Schaffners gehören schon zu der Sorte. Aber ebenso offensichtlich ist es, daß das Tun des Menschen, wenn es selbst sinnvoll ist, auch diesen Gegenständen eine Bedeutung leihen kann: die Fahrkarte wird zu einem durchaus poetischen Gegenstand, den man sorgfältig aufbewahrt, wenn er an die erste gemeinsame Reise mit einem geliebten Wesen erinnert, und selbst das Gelochtwerden kann zum Zeichen werden.

Die Geschichte des Alltags beginnt mit seiner völligen Abwesenheit. In den Urzeiten menschlichen Daseins, wo das *ganze* Leben nach sakralen Regeln und Vorschriften verlief, wo die heute alltäglichsten Verrichtungen noch geheiligt, in eine Bedeutung hinaufgehoben worden sind, war *nichts* profan, das heißt, alltäglich, bar des Sinnes. Das Dasein enthielt noch in einer Einheit, was später und alsbald in Zweiheit auseinandergefallen ist, das Wahre und das Sein, in *einer* glänzenden Lichtkraft, weil es hell, «verstanden», sprechend war - verstanden natürlich nicht im intellektuellen Sinne, sondern den mächtigen, lebendigen, empfundenen Ideen nach, die die Welt - Außen-Innen-eine-Welt - noch *lückenlos* aufgegliedert und bedeckt haben: Für Fragen, für Probleme war noch kein Freiraum. So ist heute noch die Welt des kleinen Kindes, wenn es beginnt die Sprache und durch sie das Denken zu erwerben und also die Welt gegliedert zu erleben, wobei Wort und Begriff noch in einer untrennbaren Einheit die Welt als *lichte* Welt erstrahlen lassen. Sie ist licht, ja Licht, erheischt keine Beleuchtung von außen - es gibt kein außen - und dieses Licht ist Wortlicht, das Licht des Logos: die Welt *spricht*, ist selbst Sprache, also Erscheinung und Sinn zugleich. Die Dinge sind noch keine Dinge, sind Zeichen, Worte, Ausdruck, wie die Dinge und Vorgänge heute nur im Kultus und in der Kunst geblieben sind.

Wo Sprache, wo Sprechen vernehmbar ist, dort empfindet, ahnt, sucht der Mensch Wesenheiten, zu denen der Text zurückzuverfolgen ist. Ob er zu ihnen hinfindet oder ob er die Welt als ihre Offenbarung, ihre Wirksamkeit, letztlich sogar als ihr fertiggestelltes Werk ansieht, jedenfalls behält die Welt noch ihren Sinn: denn «Werk» ist wie Literaturwerk, Musikwerk, Kunstwerk zu verstehen, *es spricht*, man kann es lesen, ist dazu geschaffen. Die letzte Stufe des Abstiegs ist vom Werk zum Ding, das nicht mehr spricht, weil nicht zum Sprechen geschaffen. Es kann nicht als Text genommen werden. Dieser Schritt erst führt in unseren Alltag hinein. Dinge werden zwar vom Menschen durch Ideen hervorgebracht, aber nicht damit sie «sprechen», sondern um der Gebrauchsnützlichkeits willen, zum Verwenden. Jetzt ist ihr Sinn verschwunden, weil auch des Lebens Sinn verdampft ist: wir leben wie «geworfen» (Heidegger), «hineingehalten» (H. Broch) in die Leere, - in die Finsternis des Nicht-Verstehens, der Aussichtslosigkeit und der Unzulänglichkeit. Wir sehen in der Natur nur noch Dinge ohne Idee, weil wir eingekerkert sind in die hoffnungslose Wiederholung von scheinbar

neuen Gedanken derselben Ebene, derselben Gefühle der erkrankten Instinktivität: selbst die Gedanken sind dinghaft geworden, wir bilden sie ab in ihrer Münzenhaftigkeit und bauen sie als Bestandteile in Mechanismen ein. Anstatt vom Sinn wird das Leben durch die Bequemlichkeit beherrscht und orientiert.

Die *Lage* - das Verhältnis des Menschen zur Welt, zu sich selber, zum andern, zu Gott - verändert sich weder durch Informationen, noch durch frommes Wünschen, noch durch unzeitgemäße Manipulation des Bewußtseins. Denn «Informationen über ...», «Wünsche um ...» unterliegen derselben Eingekerkertheit des gespiegelten Bewußtseins, aus der sie herausführen sollten, und die unsachgemäße Manipulation des Bewußtseins täuscht und betrügt noch um die letzte nüchterne Diagnose hinweg, der der Mensch noch fähig geblieben ist.

### *Die Möglichkeit: der Herabstieg des Logos*

Die *Lage*, in die der Mensch hineingelangt - geworfen oder geführt worden - ist, hat selbst einen *Sinn*. Der Mensch hat es gelernt, auf sich selbst, auf seine Lage zu schauen, auf das eigene Bewußtsein, auf dessen Verhältnis zur Welt. Es ist in der Seele eine Instanz anwesend, die von diesen ihren Inhalten unabhängig geworden ist. Das heißt: das Bewußtseinsseelenzeitalter ist angebrochen. Die neue Fähigkeit des Menschen zeigt sich zunächst vorwiegend auf negative Weise durch ihren Mißbrauch: es werden das Denken, das Verstehen, das Wahrnehmen als wesenhafte Kommuniionsformen, und damit das denkende, verstehende, wahrnehmende Subjekt, das Ich in seiner Wesenhaftigkeit, die Ursprünglichkeit des Bewußtseins selbst geleugnet. Das Bewußtsein; das Denken verleugnet sich. Derselben Fähigkeit wäre es aber möglich, den Lichtstrahl des Bewußtseins in die andere Richtung hin zu verfolgen, in der Richtung seiner zunehmenden Intensität nach, bis zu seinen Quellen: zum Wort, zum Logos hin. Denn, was den Dingen, der Welt, dem Dasein einst Sinn gegeben, sie erschaffen hat, diese Kraftquelle hat im Menschen sein Zelt aufgeschlagen, ist in ihm Fleisch geworden, ist nun im Menschen als lebende Macht konzentriert. Das bedeutet: der Mensch wurde bis zu dem Punkt geführt, wo die Welt, die Dinge, das Leben ihren Sinn verloren haben, denn es war ihr Sinn, den Menschen bis zu diesem Punkt zu führen, und ist nun erschöpft. Der Sinn dieser *Lage* liegt nun darin, daß der Mensch gewahr werde: er selbst kann der Lage einen neuen Sinn geben, und damit der Welt, den Dingen, dem Leben.

Dazu ist die kosmisch-göttliche Quelle des Sinnes, der Logos, dem Menschen nachgezogen, in «diese Welt» seines Widersachers gekommen - der «kommende Gott», wie er vorher genannt worden ist -, in die Welt des Widersachers, da dieser die Macht ist, die die Welt, die Dinge, das Leben dinghaft macht, sie ihres Sinnes beraubt, entblößt. Das Wort steigt nieder: das ist das eine Geschehen, das zur Entwicklung der Bewußtseinsseele notwendig ist.

Das andere Geschehen ist, daß das Weltenwort vom Menschen, von *einem* Menschen im Namen der Menschheit, von einem Auserwählten entgegengenommen werden muß. Das erfordert eine besondere Seelenstruktur, eine ungeteilte, offene Aufmerksamkeit, wie sie sonst nur beim kleinen Kinde zu finden ist - träumenden Charakters -, wenn es das Wort in sich aufzunehmen beginnt, im Anfang des Sprechenlernens. Die Aufmerksamkeit des Erwachsenen ist geteilt, zerstreut, vor allem aber *greifend*, intentional, das heißt auf *etwas* gerichtet, nie ganz leer, wenn einigermaßen intensiv. Für das kleine Kind gibt es zunächst kein «Etwas» - solches wird ihm erst durch Begriffe, und Begriffe werden ihm durch die Muttersprache.

Dem heruntersteigenden kosmischen Wort kommt ein Mensch entgegen, um es in sich aufzunehmen und durch sich wirken zu lassen. Die zwei Motive, das Herabsteigen des Wortes und die Geburt des Empfangenden spiegeln sich in den zwei Festen der Epiphanie (6. Januar) und des Geburtstages Jesu. In den Anfangszeiten des Christentums wurde allein der Tag der Jordantaufer gefeiert; von der Mitte des 4. Jahrhunderts an allein Weihnachten: die Logosidee ging schon verloren.

## *Doxa und Eudokia*

Oben und unten, Wahrheit und Sein haben sich voneinander getrennt, sind in Zweiheiten zerfallen. Der Grundimpuls des Christentums deutet gleich in seiner ersten Ankündigung, die im Evangelium des Lukas (2, 14) als der Traum der Hirten beschrieben ist, die Richtung zu ihrer Wiedervereinigung an. Die himmlische Heerschar lobt Gott mit den Worten

### **DOXA EN HYPSSISTOIS THEO**

Glorie in höchsten Höhen Gott

### **KAI EPI GES EIRENE**

und auf Erden Frieden

### **KAI EN ANTHROPOIS EUDOKIA!**

und in den Menschen Eudokia

Die zwei Schlüsselworte Doxa und Eudokia sind recht schwer wiederzugeben. Beide sind aus dem Verb dokeo ableitbar (eu heißt *wohl*). Dieses Zeitwort bedeutet ursprünglich «scheinen» (im Sinne «es scheint mir») und ist durch gewaltige Sinnwandlung in den christlichen Sprachgebrauch hineingewachsen (auch Dogma stammt aus derselben Wurzel). Doxa wird mit «Ehre, Herrlichkeit, Glorie» übersetzt, bedeutet aber die Strahlung oder Ausstrahlung des göttlichen Lichtgeistes, das Leuchten des Logos, des Eingeborenen (Joh. 1,14): die lichte - gelesene, verstandene - Welt, die sich nunmehr in die Höhen zurückgezogen hat. Der Abglanz der Doxa im Menschen ist Eudokia, das Wohl- oder Richtig-Scheinen (Luther übersetzt: «Wohlgefallen»), die richtige Meinung oder Ansicht, das richtige Schauen oder das richtige Gewahrwerden der Welt, des Menschen, das richtige Erkennen des Menschen, der Welt, Gottes als Bedingung für den Frieden auf Erden. Frieden im Sinne des Ausgleiches der Polaritäten (s. Epheserbrief 2, 14-18), auch deren von Oben und Unten, von Wahrheit und Sein. Denn wir verspüren das Sein des Wahrgenommenen als einen undifferenzierten Druck, etwa: wir empfinden das Wahrgenommene mit Wirklichsein ausgestattet, gleich, ob wir es betasten können oder nicht, wie zum Beispiel einen gehörten Ton, eine Farbe. Die für uns übermächtigen Ideen der Natur metamorphosieren in ihrer Lebendigkeit zu dieser Empfindung, wie etwa überstarkes Licht nicht mehr zum Sehen verhilft, sondern schmerzt und blendet oder wie überlauter Ton als schmerzhafter Druck uns trifft und erschüttert. Eudokia ist der Weg, durch den der Druck des Seins zurückgewandelt wird zum Licht des Wahren, zu seiner Doxa. «Das Wirklichsein der Dinge ist selber ihr Licht», formuliert in einem begradeten Satz Thomas von Aquin (Kommentar zu *Liber de causis* 1,6).

## *Die Schrift*

«Was von den Höhen kam, mußte aus den Tiefen wiedergefunden werden» (R. Steiner, GA 26, 31.08.24). Es kann in den Tiefen der Seele des Erdenmenschen wiedergefunden werden, da der Logos in ihm sein Zelt aufgeschlagen hat. Urbild und Vorbild ist dafür dieses Geschehen: die kosmisch-gewaltige Intuition Jesu, die ihn bei der Jordantauferwandelt. Und wir wissen, daß, selbst wenn eine weit weniger bedeutende Intuition einmal irgendwo in einem Menschen empfangen worden ist, sie nunmehr für *alle* Menschen, ihnen näher gerückt, leichter zu fassen ist. «Denn das Dasein der Ideen erschöpft sich nicht im Leben der Menschen und in der Übertragung von Mensch zu Mensch. Wenn ihre Zeit kommt, wenn sie einmal empfangen werden im menschlichen Geist, dann bleiben sie in ihrer eigenen Kraft, auch wenn sie warten müssen, bis wieder Menschen kommen, in denen für sie Boden bereit

liegt, in dem sie wurzeln und wirken können» (Herbert Grundmann, *Studien über Joachim von Fiore*, 1966, Teubner, Stuttgart). Auch in der Geschichte der Naturwissenschaften ist dem gleichzeitigen Auftreten eines Prinzips durch verschiedene Forscher oft zu begegnen. So wird es heute möglich, im menschlichen Bewußtsein, im menschlichen Verhalten «die Spuren der Engel» aufzufinden (siehe P. L. Berger, *Auf den Spuren der Engel*, 1981, Fischer Taschenbuch).

Die Veränderung der Lage erfolgt durch Erfahrung: mächtige Intuitionen *sind* Erfahrungen. Um den Logos empfangen zu können, muß die Seele des Menschen ein «Kind» gebären, das dem Logos entgegenwachsen, ihn in sich aufnehmen kann. Diese kindlich-empfangende - nicht greifende - Aufmerksamkeit, ihre Geburt wird in den traditionsgeführten Bildern der «Christgeburt» dargestellt (siehe Alois Wachlmayr, *Das Christgeburtbild*, 1939, O.W. Barth-Verlag, München-Planegg). Josef ist da der meditierende Mensch, meistens in abgewendeter Haltung von der Jungfrau und ihrem Kinde dargestellt: er erlebt sie nicht durch Sinneswahrnehmen, in Maria wird seine geläuterte Seele zum Bild. Der Geburt des Kindes geht aber die Verkündigungsszene voran; sie ist ihre notwendige Bedingung, da es sich um einen Bewußtseinsprozeß handelt.

Die Verbildlichung der Verkündigung zeigt Maria meistens ein Buch lesend, das Alte Testament, mit der aufgeschlagenen Schrift auf dem Leseputz; unmittelbar bevor der Verkündigungsendel erschienen ist, wurde sie gelesen. Welche Stelle war es, die die Jungfrau zum Gebet oder zur Meditation angeregt hat? Die Antwort ist nicht leicht zu finden, denn auf den meisten der Bilder ist die Schrift nicht lesbar. Grünewalds Bild auf dem Flügel des Isenheimer Altars zeigt es aber genau: das Buch ist bei Jesaja 7,14 aufgeschlagen, und man liest: *Ecce virgo concipit et pariet* - Siehe, die Jungfrau empfangt und gebiert.

Es gibt Texte, die man nicht informativ lesen kann, lesen sollte, deren Inhalt nicht etwas der Seele Fremdes ist, der sich auf andere Menschen, Orte, Zeiten bezieht, sondern der «hier und jetzt» als Aufgabe, Möglichkeit, Wendepunkt des eigenen Lebens und dadurch der Menschheitsgeschichte zu nehmen ratsam ist: nur so ist der Text *wirklich* zu verstehen.

### *Modernes Heldentum*

Gerade der Opfercharakter der angemessenen aktuellen Aufgaben schützt den Menschen davor, daß er einer Art von Größenwahn anheimfällt. Denn diese Aufgaben nimmt das Eigenwesen, die Egoität überhaupt nicht gern auf sich: sie sind nicht populär, nicht ansehnlich. Wir haben es nicht mit sichtbaren Drachen, Feinden und großangelegten Versuchungen zu tun: es geht um die kleinen unansehnlichen Aufgaben einer langen Wüstenwanderung, deren Ende nicht abzusehen ist. Eingesperrt in das Bewußtsein des Leblosen, scheinen die aufgetragenen Aufgaben hoffnungslos zu sein - man kann sich nicht lange durch Redensarten, Phrasen, durch Wissen über das Leben des Geistes täuschen: immer wieder stößt man sich an den ungeändert gebliebenen Fähigkeiten, wird gewahr des Stehengebliebenseins. Irrtum ist die notwendige Folge, und man wird nur durch das Schrecknis, selbst ein Irrtum zu sein, durch den Seiltanz der Unsicherheit in den Raum oder die Raumlosigkeit des Sich-Besinnens hineingehalten, in den Vorhof des geistigen Lebens. Im Hof der Bewußtseinsseele ist der Ort zu entdecken, wo der Samen des Logos verborgen wartet: Der Seele ist ein Logos eigen, der aus sich zunimmt - so spricht Heraklit. Er nimmt zu, wenn der Mensch ihn pflegt; er nimmt ab, wird zu Krankheitskeimen, wenn der Mensch ihn nicht hütet, nicht um ihn sorgt. Der Logos ruht winterlich im Schoß der Seele und umfängt diese doch zugleich. Man kann im Winter nicht wissen, ob der Samen aufkeimt oder hinstirbt. Das Betroffenwerden von einer Textstelle dieser Art ist keine Verlockung.

Und doch kann man nicht sagen, daß die modernen geistigen Aufgaben keine Freude bringen können. Nur sind *diese* Freuden nicht von vornherein gegeben: so ist es mit allen

richtigen Freuden. Der Freude am Musizieren geht langes Üben voran, das nur dann selbst zur Freude führt, wenn der Übende in der unansehnlichen, dem musikalischen Inhalt nach unbedeutenden Übung das *Element* der Musik, den musikalischen Ton entdeckt. Diesen in unendlicher Vielfältigkeit hervorzubringen - leise, weich, spitzig, sanft, seiden, trocken - ist dem angehenden Künstler selbst Freude; und nur aus dem wird ein Künstler, der *diese* Freude entdeckt hat.

In den Übungen des Bewußtseins auf dem Weg zur Erfahrung des Geistes kann das *Element*, in dem man bei jeder Übung schwimmt und spielt, auch wahrgenommen werden: es ist das *Worthafte*, mit dem *jede* Übung des Bewußtseins arbeitet. Das zu entdecken - selbst Erfahrung, kein bloßes Wissen - verwandelt das Üben aus unangenehmer Pflichterfüllung zu einer erwarteten Freude.